

Weiterbildung als Akteur in der Zivilgesellschaft: Das Projekt LEWUS

› PROF. DR. KARIN WEISS

Projektleiterin LEWUS, Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg

Gesellschaftlicher Wandel als Herausforderung

Gesellschaftlicher Wandel ist zu einem ständigen Begleiter des Alltags geworden, der jede und jeden in unserer Gesellschaft vor immer neue Herausforderungen stellt. Die demographische Entwicklung, bedingt durch den Geburtenrückgang bei gleichzeitiger Verlängerung der Lebenserwartung, verändert das Leben sowohl in den Randregionen als auch in den Metropolen. Wir werden immer älter und es kommen immer mehr Ältere auf immer weniger Jüngere. Nachdem die Lebensarbeitszeit in den siebziger und achtziger Jahren stark verkürzt worden ist – zunächst aus Gründen der Humanisierung der Arbeitswelt, später um die Arbeitslosigkeit zu senken –, steigt sie inzwischen wieder an, weil der Arbeitsmarkt ohne die Älteren nicht mehr auskommt und die Sozialversicherungen unbezahlbar werden, wenn immer mehr Leistungsbezieher von immer weniger Beitragszahlern finanziert werden. Die Jüngeren stammen zunehmend aus Familien mit Migrationshintergrund, in den Stadtstaaten schon fast jeder zweite. Auch in den ostdeutschen Bundesländern trifft das in der Altersgruppe der 0- bis 5-Jährigen bereits auf jeden Zehnten zu.

Dazu kommt die Abwanderung aus strukturschwachen Regionen in die starken Räume, die zu Dichotomien führt, nicht nur in der Bevölkerungsentwicklung, sondern auch in Bezug auf die Entwicklungschancen der Einzelnen. Nirgendwo ist dies so deutlich wie in Ostdeutschland. Während strukturschwache Regionen unter starker Abwanderung leiden, erleben strukturstarke Regionen einen konstanten Anwuchs nicht nur der Bevölkerung, sondern auch von wirtschaftlichen Chancen. Stehen strukturschwache Regionen nicht nur vor wirtschaftlichen Problemen, sondern auch vor Fragen des Erhalts der sozialen Grundversorgung für eine überalterte Bevölkerung, so sind strukturstarke Regionen gefordert, jungen Familien attraktive und kinderfreundliche Rahmenbedingungen zu bieten und gleichzeitig immer mehr Ein-Personen-Haushalte angemessen mit allen Dienstleistungsangeboten zu versorgen. Erfordert die Abwanderung einen Stadtumbau, der über Rückbau die Lebensverhältnisse verbessert, so erfordert die Konzentration der Bevölkerung in zentralen Kommunen eine Stadtentwicklung, die ebenfalls Raum gibt und für alle Bevölkerungsschichten die Städte lebenswert macht. In manchen Regionen liegen Kommunen mit geringer Dynamik dicht neben prosperierenden Städten und Gemeinden, liegen Wachstum und Abbau dicht beieinander. Hier sind Kommunen gefordert, sich neu zu definieren, attraktive Formen der Zusammenarbeit zu finden und innovative Wege zu gehen,

um bestehen zu können. »Die wachsende Komplexität dieser Herausforderungen stellt immer höhere Anforderungen an die handelnden Personen vor Ort. Auch für die kommunale Ebene gilt, Entwicklungstendenzen müssen frühzeitig erkannt, beleuchtet und durchdacht werden, um sie langfristigen und nachhaltigen Lösungen zuzuführen.« (Bertelsmann Stiftung 2006, S. 8)

Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung verändert sich, traditionelle soziale Zusammenhänge lösen sich auf, angestammte soziale Milieus gehen verloren. In Ostdeutschland ist die traditionelle Religiosität und mit ihr eine lebensgestaltende Orientierungshilfe weitgehend verschwunden. Aus strukturschwachen Regionen wandern vor allem höher Qualifizierte und Junge ab, und strukturstarke Regionen unterliegen einem konstanten Umbau und einem Zwang zur Attraktivität, um dem Zuzug mit allen seinen Anforderungen gerecht werden zu können. Es entstehen neue soziale Milieus, die stetig neue Charakteristika annehmen.

Unsere Gesellschaft verändert sich also nicht nur massiv in ihrer Altersstruktur, sondern ebenso in ihrer kulturellen Vielfalt und ihrer sozialen Zusammensetzung. Lebenseinstellungen werden nicht mehr selbstverständlich in traditionellen Formen weitergegeben, und vielfach würden sie auch nicht mehr zu Orientierungen beitragen können, die den heutigen Verhältnissen angemessen sind. Diskontinuität und Abbruch stehen neben Entwicklung und neuen Chancen. Dies ist eine der großen Veränderungen, denen wir gegenüberstehen.

Die andere große Herausforderung ist die Globalisierung und Internationalisierung. Den einen gilt sie als Schreckgespenst, für die anderen öffnet sie eine produktive und chancenreiche Zukunft. Globalisierung verteilt Produktionsprozesse neu und in ständiger Dynamik immer wieder anders auf verschiedene Standorte in unterschiedlichen Ländern, Globalisierung verstärkt internationale Kontakte, schafft neue Konkurrenzen – und neue Chancen. Veränderungen in China oder anderen weit entfernt liegenden Ländern haben direkte Auswirkungen auf das Leben in Deutschland – seien es Investitionen wie der Kauf eines Flughafens in Mecklenburg, der Verlust von Arbeitsplätzen in der Textilindustrie oder intensive technische Zusammenarbeit zwischen deutschen und chinesischen Firmen –, die auf beiden Seiten Chancen öffnen und Arbeitsplätze schaffen. Globalisierung agiert hier und zeigt Auswirkungen dort. Sie verändert das alltägliche Leben, ob in der Region oder in der Metropole. Medien und weltweite Kommunikation, Mobilität, die wir nutzen dürfen, aber gleichzeitig auch nutzen müssen. All dies eröffnet neue Möglichkeiten, aber erfordert auch neues Wissen und neue Kompetenzen. Globalisierung macht Angst und überwindet gleichzeitig Grenzen. Nationale Grenzen öffnen sich zugunsten von offenen Übergängen. Globalisierung erfordert neue Zusammenschlüsse und das Aufgeben alten nationalen Denkens. Nirgendwo sieht man das so deutlich wie im neuen, vereinten Europa. Die Öffnung nationaler Grenzen erfordert neue nationale Identitäten, neue Gemeinsamkeiten, neue Definitionen von Gesellschaft.

Unabhängig davon, wie der Einzelne den gesellschaftlichen Wandel und die zunehmende Globalisierung einschätzt und bewertet, ist die Gesellschaft – und damit auch der Einzelne – gefordert, mit den Folgen umzugehen. Es gilt, Antworten zu finden auf die neuen Herausforderungen. Der gesellschaftliche Wandel verlangt neue Fähigkeiten und Fertigkeiten, verlangt neue Strategien und Handlungsmuster, vom Einzelnen ebenso wie vom Gemeinwesen.

In einer globalisierten Welt kommen der Region und der Kommune neue Bedeutungen zu. Wenn nationale Grenzen verschwimmen, wenn alte Milieus sich verändern, wird die Region, wird das Gemeinwesen immer mehr zum zentralen Bezugspunkt. Der Globalisierung steht die Kleinräumigkeit gegenüber, in der Identität gesucht und auch gefunden werden kann. Die Region bietet einen Rahmen, der in der Globalisierung Halt gibt, und einen Rahmen, in dem das Individuum die eigene Wertigkeit und die eigene Bedeutung noch sinnhaft erleben kann. Das Gemeinwesen bedeutet den Ort, an dem das Individuum aktive Bürgerschaft leben kann, an dem Handlungskompetenzen unmittelbar erworben, ausprobiert und entwickelt werden können. Das Gemeinwesen wird damit zum zentralen Ort und Bezugspunkt in einer sich verändernden Welt. Es wird zum zentralen Ort erfahrbarer und erlernbarer Bürgerkompetenz.

Gestaltungskompetenz als Notwendigkeit zur Bewältigung der Herausforderungen

Der Staat, die öffentliche Hand, kann nicht alles. Und er kann nicht alles am besten. Darüber besteht nach dem Ende des Kommunismus und nach dem Ende der Planungseuphorie im Westen ein weitreichender Konsens. Mit dem teilweisen Rückzug des Staates ist die Bedeutung von zivilgesellschaftlichen Handlungsfeldern gewachsen, und eben diese Handlungsfelder erfordern neue Kompetenzen nicht nur von den Individuen, sondern auch von den Institutionen, die in ihnen wirken. Sie erfordern Gestaltungskompetenz, Verantwortungsübernahme und aktive Teilhabe, sie erfordern das, was wir gemeinhin soziales Kapital nennen. Bei der Entwicklung von sozialem Kapital kommt der Bildung weitreichende Bedeutung zu. Es gilt, Gestaltungskompetenzen zu entwickeln, auf der individuellen Ebene genauso wie auf der institutionellen.

Das Konzept der Gestaltungskompetenz wurde von de Haan und Harenberg (1999) im Rahmen des Schulmodellprogramms der Bund-Länder-Kommision für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK 21) und des Nachfolgeprogramms TRANSFER-21 entwickelt und erprobt. Bildung muss danach Menschen zum gestaltenden Handeln befähigen. Damit wird die breite Diskussion in allen pädagogischen Handlungsfeldern hinsichtlich einer Neuorientierung (oder Re-Orientierung) des Bildungsbegriffs auch auf den Bereich der Erwachsenenbildung bezogen. So meint Thiersch: »Bildung ist in einer Gesellschaft, die sich als Wissensgesellschaft versteht, integrales und zentrales Moment von Gesellschaftspolitik.« (Thiersch 2002, S. 57) Auch das Bundesjugendkuratorium formulierte sehr eindeutig: »So kristallisiert sich ein neues Bildungsverständnis heraus, das Bildung nicht mehr als einen Kanon von Inhalten

begreift, sondern als Ressource zur Lebensführung, als Empowerment, als Aneignung von Selbstbildungsmöglichkeiten und als Gelegenheitsstruktur zu eigenbestimmter Lebensführung.« (Bundesjugendkuratorium 2001, S. 1)

Der utilitaristische, organisationsbezogene Bildungsbegriff wird durch einen subjektbezogenen Bildungsbegriff ersetzt. Bildung bezieht sich nicht mehr nur auf Ausbildung, auf Wissen, das verwertungs- und statusrelevant ist und von Organisationen mit Selektionsfunktion zertifiziert wird. Bildung muss auch in der Erwachsenenbildung mehr sein als ein ökonomischer Standortfaktor, mehr als Verfügungswissen mit einem unmittelbaren Verwertungscharakter. Der neue subjektbezogene Bildungsbegriff bezieht sich auf die Fähigkeit zur Autonomie, auf die Fähigkeit zur Teilhabe an der Gesellschaft, auf Selbstwirksamkeit, auf Mündigkeit, Handlungskontrolle, auf Bildung des Selbst. So betrachtet denn auch z. B. der 5. Familienbericht Bildung im Sinne von Humanvermögen, das die »*Auseinandersetzung mit den gegebenen Lebensverhältnissen unter dem Gesichtspunkt ihrer produktiven Nutzung zur Erfüllung eigener Lebensvorstellungen*« ermöglicht (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000, S. 26). Bildung als Selbstbildung wird zum zentralen Steuerungsmoment im Bildungsprozess oder wie Thiersch es formuliert: »*Bildung führt in der vielfältigen Unübersichtlichkeit heutiger Verhältnisse nicht nur zur möglichst reichen Aneignung von Wirklichkeit [...], sondern verlangt die Fähigkeit zur Wahl, der Auswahl, des sich in der eigenen Linie Behauptens.*« (Thiersch 2002, S. 66)

Soziales Kapital und Bürgerkompetenz als Gestaltungskompetenz entstehen jedoch nicht allein durch individuelle Kompetenzentwicklung. Es braucht auch vergemeinschaftende Lernprozesse, die auf eine aktive Teilhabe an der Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels zielen. Soziales Kapital ist zum anderen aber auch nicht per se wertpositiv und demokratiestützend, eine sich daraus ergebende Gestaltung des gesellschaftlichen Wandels ist nicht von vornherein und bedingungslos im Interesse aller Bürger. Es braucht Kompetenzen und Verantwortungsübernahme für das Gemeinwesen, es braucht eine gemeinschaftsorientierte Gestaltungskompetenz und das gemeinsame Aushandeln und Ausrichten von zivilgesellschaftlichem Engagement und bürgerschaftlichem Handeln und zwar als konkretes Handeln in der Region und in den konkreten Auseinandersetzung mit den Problemen, wie sie sich in der Region darstellen.

Neue Aufgaben für die Erwachsenenbildung

Schon 2005 hatte der Europarat das Europäische Jahr der Demokratieerziehung ausgerufen, um Bildung für eine demokratische Bürgerschaft als vorrangige Aufgabe des Bildungssystems zu definieren und zu verdeutlichen. Dies gilt auch für die Erwachsenenbildung. Institutionen der Weiterbildung können und sollen hierbei wichtige Funktionen einnehmen. »*Zu den genuinen Aufgabenfeldern der Erwachsenenbildung zählt die Stärkung einer bürgerschaftlichen oder auch zivilgesellschaftlichen Kompetenz. [...] Der Handlungskontext, in dem man als Akteur involviert ist, ruft Lernbedarf hervor. Hier müssen Weiterbildungsangebote ansetzen.*« (Brödel 2005, S. 4)

Gesellschaftlicher Wandel bedeutet neue Lernanforderungen für das Individuum und für das Gemeinwesen. Diese Lernanforderungen bedürfen spezieller Antworten, für die auch der Bereich der Weiterbildung geeignete Konzepte entwickeln muss. Es gilt, neue Bildungsbedarfe und Lernfelder in den Blick zu nehmen, die die steigenden Anforderungen an Kompetenzen im Umgang mit Diskontinuität und Unsicherheit berücksichtigen und Selbsthandlungskompetenzen und Selbstorganisation auf individueller Ebene als auch auf der Ebene des Gemeinwesens als zentrales Lernziel definieren. Eine der wichtigsten Herausforderungen ist das Erlernen von Bürgerkompetenz als Voraussetzung für verantwortliches soziales Handeln in der Bürgerschaft und für die Bürgerschaft. Dies ist nur im sozialen Zusammenhang möglich. An diesem Punkt setzt das Projekt LEWUS an. Das Projekt LERNENDE EINRICHTUNGEN DER WEITERBILDUNG IN UMBRUCHSITUATIONEN hat in Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Weiterbildung in der Region ein bundesweit übertragbares Konzept zur Förderung der Gestaltungskompetenz sozialer Akteure in zivilgesellschaftlichen Handlungsfeldern erarbeitet. Es knüpfte damit an die Erfahrungen und Entwicklungen an, die Detlef Knopf an der Fachhochschule Potsdam mit dem Projekt LERN-NETZWERK BÜRGERKOMPETENZ (2003 – 2005, gefördert durch das BMBF) begonnen und Hermann Voesgen dann nach Detlef Knopfs viel zu frühem Tod weitergeführt hatte.

Detlef Knopf hatte bereits früh das Potenzial der Institutionen der Weiterbildung erkannt, eine aktive Rolle in der Gestaltung des Sozialraums einzunehmen, Strategien für lebenslanges Lernen zu entwickeln und durch den Aufbau eines Supportsystems und durch Beratung, Fortbildung und Vernetzung einerseits Initiativen für bürgerliches und zivilgesellschaftliches Engagement zu unterstützen, andererseits auch durch strukturorientierte Prozessberatung der Erwachsenenbildung neue Handlungsmöglichkeiten in der Zivilgesellschaft zu erschließen. Ziel war es dabei, neue Partnerschaften zwischen institutioneller Erwachsenenbildung und bürgerschaftlichem Engagement zu initiieren und zu begleiten. Ergebnis des Projektes war die Entwicklung von Verfahren einer bedarfsoorientierten, Klärungsprozesse begleitenden Bildungspraxis. (Vgl. Voesgen 2006)

Mit dem Projekt LEWUS werden diese Prozesse weiter vorangetrieben und fortentwickelt. Innovativ an dem neuen Projekt ist dabei die gezielte Verbindung zwischen den Öffnungsprozessen der Weiterbildungseinrichtungen und dem Aufgreifen konkreter Herausforderungen vor Ort als aktuelle Lernanlässe. Weiterbildung muss selbst zum Akteur im Gemeinwesen werden, der aktiv auf kommunale Agenten zugeht und diese in ihrem Handeln begleitet.

Durch eine sinnvolle Verbindung von Aktivierung, Entwicklungsbegleitung, Vernetzung, Erarbeitung spezieller Fortbildungsmodule für Träger der Weiterbildung und Multiplikatoren sowie der Entwicklung lebensweltnaher Lernarrangements wurden durch das Projekt LEWUS Einrichtungen der Weiterbildung angeregt und darin unterstützt, zur Bearbeitung und Lösung konkreter Probleme, die sich aus dem gesellschaftlichen Wandel vor Ort ergeben, aktiv beizutragen. Dabei wurden Themen wie Perspektiven für Jugendliche, Abwanderung, der Rückgang familiärer Unterstützungssysteme

und die Erhöhung des sozialen Integrationspotenzials des Gemeinwesens aufgegriffen. Das Modellvorhaben LERNENDE EINRICHTUNGEN DER WEITERBILDUNG IN UMBRUCHSITUATIONEN zielte durch die gemeinsame Arbeit mit den Weiterbildungseinrichtungen insbesondere auf

- › die Erhöhung der Bildungsbeteiligung und der Bildungsmotivation,
- › die Entwicklung von Selbsthandlungs- und Selbstbildungskompetenzen zur Bewältigung individueller und gesellschaftlicher Umbruchsituationen (Wechsel zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit),
- › die Kooperation mit und Qualifizierung von lokal aktiven Einrichtungen, Initiativen und Einzelpersonen, die zur aktiven Gestaltung eines zukunftsfähigen Gemeinwesens bereits beitragen und deren Qualifikationen und Kompetenzen genutzt und gestärkt werden.

Ziel des Modellprojekts war zum einen die Aktivierung, Qualifizierung und Unterstützung von Einrichtungen der Weiterbildung zur Auseinandersetzung mit den Folgen des sozialen und demographischen Wandels. Zum anderen ging es ebenso um die Aktivierung, Qualifizierung und Unterstützung von sozialen Akteuren in der Region und im sozialen Umfeld der einbezogenen Einrichtungen der Weiterbildung, um gemeinsam aktiv den Herausforderungen zu begegnen, die sich durch diesen Wandel ergeben, und passende neue Formen von Bildung, Selbstbildung und Gestaltung des Gemeinwesens zu entwickeln. Während und mit Hilfe der Projektarbeit haben sich die Weiterbildungseinrichtungen, die als Partner im Projekt mitarbeiteten, für neue Zielgruppen und Partner geöffnet, neue Lernorte erschlossen und passgenaue lebensweltorientierte Bildungskonzepte und -methoden entwickelt.

Im Bewusstsein der jeweiligen Unterschiede vor Ort, in einem Spannungsfeld von Schrumpfung, Stagnation und Wachstum, wurden Standorte in exemplarischen Entwicklungsräumen ausgewählt, so z.B. in peripheren ländlichen Räumen, in schrumpfenden Städten bzw. verstaedtertem Raum in ländlichen Gebieten und in Regionen, die zwischen prosperierenden Regionen und ländlichem Raum angesiedelt waren. LEWUS begleitete an diesen Standorten Einrichtungen der Weiterbildung dabei,

- › vor Ort konkrete Problemlagen aufzugreifen, in denen es eine alltägliche Betroffenheit von Bevölkerungsgruppen gab und gleichzeitig eine über den Gruppenzusammenhang hinausgehende gesellschaftliche Bedeutung bestand,
- › mit professionellen und ehrenamtlichen Akteuren des Sozialraumes, die sich mit dem gewählten Thema befassten, in Kontakt zu treten,
- › in kommunalen / regionalen Expertenworkshops gemeinsam mit den Akteuren des Sozialraumes die Problemlagen zu konkretisieren und Lernbedarfe, Adressatengruppen und »Lernorte« zu identifizieren,
- › Formen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit, die an den unterschiedlichen Kompetenzen und Potenzialen der kommunalen Akteure ansetzen, zu finden und
- › geeignete lebensweltorientierte Angebotsformen zu entwickeln und zu erproben.

Dabei bedarf es spezifischer Angebotsformen. So formuliert z. B. Brödel: »Sie sind offen und als prozessbegleitende pädagogische Unterstützung zu konzipieren [...] Das eigentlich Neue beim erwachsenenbildnerischen Unterstützungshandeln ist das diskursive Zusammenspiel von Lebensweltorientierung, Kontextnähe und Fallbezug.« (Brödel 2005, S. 4) An dieser Stelle setzen die Angebote des Projektes LEWUS an. Die Angebotsformen, die wir zusammen mit den Institutionen der Weiterbildung entwickelt haben, zeichnen sich folgendermaßen aus:

- › Die Lernarrangements schließen an die Alltagskulturen der örtlichen Akteure an, gehen also von den Alltagserfahrungen und handlungsrelevanten Fragestellungen der Akteure aus.
- › Durch die partizipative Entwicklung der Angebote ergeben sich veränderte bzw. erweiterte Rollen für Lehrende, Lernende und Weiterbildungs-Einrichtungen:
 - › Lehrende werden selbst zu Lernenden und gleichzeitig zu Lernbegleitern.
 - › Lernende werden zu aktiv Mitwirkenden/ Teilhabenden.
 - › Weiterbildungseinrichtungen werden zu Initiatoren, Unterstützern und Rahmengebern von Gestaltungsprozessen im Gemeinwesen.
- › Lokale soziale Akteure als Kompetenzträger in den Bildungsprozessen werden in die Angebotsformen mit einbezogen.
- › Dabei ist die Entwicklung von Gestaltungskompetenz durch Wissens-, Erfahrungs- und Handlungsbezug integraler Bestandteil der Angebote.
- › Die Angebotsformen sind durch ihre Realisierung an Orten im Gemeinwesen, die den Adressatengruppen vertraut sind, niedrigschwellig angesetzt. Auch Adressaten, die nicht zum Teilnehmerkreis bisheriger Bildungsangebote gehören, können so erreicht werden.
- › Nicht zuletzt richten sich die Angebote auf das Aufspüren und die Förderung der Potenziale der sozialen Akteure, sie regen damit bürger-schaftliches Engagement an und fördern es.

Die Erfahrungen und Erkenntnisse aus diesem Projekt sollen mit dem vorliegenden Band einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Die institutionelle Öffnung der Erwachsenenbildung ist bereits seit Längerem Thema in Projekten und Diskussionen. Auch die Aufgabe der Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement ist nicht neu in der Diskussion um die Erwachsenenbildung. Neu aber ist es, ihre Rolle als sozialer Akteur im Gemeinwesen zu unterstreichen. Durch die Begleitung und Unterstützung von sozialen Akteuren vor Ort muss auch die Weiterbildung in den Ort »hineintreten« und wird damit zum Akteur, zur handelnden Institution. Es geht zum einen auch hier wieder um den Aufbau eines »Supportsystems«, wie Detlef Knopf es bereits 2002 formulierte (Knopf 2002, S. 3). Es geht aber vor allem auch darum, aus der reinen Dienstleisterfunktion der Erwachsenenbildung in die Akteursfunktion zu treten. Es geht um Gestaltungskompetenz, die es nicht nur bei anderen zu fördern, sondern die es als Institution selbst zu entwickeln gilt. Dies ist der neue und innovative Schritt des Projektes LEWUS.

LITERATUR

- › Bertelsmann Stiftung (2006): *Wegweiser Demographischer Wandel 2020 – Analysen und Handlungskonzepte für Städte und Gemeinden*. Gütersloh.
- › Brödel, Rainer (2005): *Bürgerschaftliches Engagement und Erwachsenenbildung*. Frankfurt/Main.
- › Bundesjugendkuratorium (2001): *Streitschrift Zukunftsfähigkeit*. Nachgedruckt in: Münchmeier, Richard / Otto, Hans-Uwe / Rabe-Kleberg, Ursula (Hrsg.): Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben. Opladen. S. 159 –174.
- › Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2000): *5. Familienbericht: Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens*. Berlin und Bonn.
- › de Haan, Gerhard / Harenberg, Dorothee (1999): *Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Gutachten zum Programm*. In: Materialien zur Bildungsplanung und zur Forschungsförderung. Herausgegeben von der Bund-Länder-Kommission. Heft 72. Bonn. S. 62 ff.
- › Bubolz-Lutz, Elisabeth / Fauleit, Andrea / Knopf, Detlef / Kron, Ulrike / Naumann, Siglinde / Perbandt-Brun, Hanna (2003): *Lernfeld Bürgerengagement. Abschlussbericht des vom BMBF geförderten Projektes lernEXPERT*. Potsdam.
- › Thiersch, Hans (2002): *Bildung – Alte und neue Aufgaben der Sozialen Arbeit*. In: Münchmeier, Richard / Otto, Hans-Uwe / Rabe-Kleberg, Ursula (Hrsg.): Bildung und Lebenskompetenz. Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben. Opladen. S. 57 – 72.
- › Voesgen, Hermann (Hrsg.) (2006): *Brückenschläge. Neue Partnerschaften zwischen institutioneller Erwachsenenbildung und bürgerschaftlichem Engagement*. Bielefeld.